Ende des Atomzeitalters?
Von Fukushima in die Energiewende

Schriftenreihe Band 1247

Ende des Atomzeitalters?

Von Fukushima in die Energiewende

bpb: Bundeszentrale für politische Bildung

Bonn 2012

© Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Lektorat und Redaktion: Johannes Piepenbrink
Mitarbeit: Zerrin Kartal, Christine Maevis, Eik Welker

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autoren die Verantwortung.

Hinweis: Die Inhalte der im Text zitierten Internet-Links unterliegen der Verantwortung der jeweiligen Anbieter. Für eventuelle Schäden und Forderungen können Herausgeberin und Autoren keine Haftung übernehmen. Wir haben uns bemüht, alle Copyright-Inhaber/-innen ausfindig zu machen und um Abdruckgenehmigung zu bitten. Sollten wir eine Quelle nicht oder nicht vollständig angegeben haben, so bitten wir um Hinweise an die Redaktion.

Bearbeitungsstand: Juni 2012

Umschlaggestaltung: M. Rechl, Kassel
Titelfoto: Saba Laudanna
Satzherstellung: Naumilkat, Düsseldorf
Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-8389-0247-0

www.bpb.de

Inhalt

Vorwort 7

Harald Welzer
Warum die »Energiewende« eine soziale Frage ist
Essay 9

Jörg R. Bergmann
Tsunami im Wohnzimmer: Medienvermittelte Katastrophen 23

Manfred Bürger · Michael Buck ·
Georg Pohlner · Jörg Starflinger
Lernen aus der Katastrophe 39

Lutz Mez
Perspektiven der Atomkraft in Europa und global 51

Severin Fischer
Außenseiter oder Spitzenreiter?
Das »Modell Deutschland« und die europäische Energiepolitik 67

Hardo Bruhns · Martin Keilhacker
»Energiewende«: Wohin führt der Weg? 82

Hans-Jochen Luhmann
Deutschlands Energiewenden: Motive und Auswirkungen
für den europäischen Elektrizitätsmarkt 97

Joachim Radkau
Eine kurze Geschichte der deutschen Antiatomkraftbewegung 109

Philipp Gassert
Popularität der Apokalypse: Überlegungen zu einer
Kulturgeschichte der Nuklearangst seit 1945 127

Autoren 143

Vorwort

Am 30. Juni 2011 beschloss der Deutsche Bundestag mit breiter Mehrheit, bis zum Jahr 2022 die Nutzung von Atomenergie in Deutschland zu beenden. Das Datum markiert zugleich den Beginn der Energiewende, also die möglichst weitgehende Abkehr von Energieerzeugung aus fossilen und verstärkte Hinwendung zu erneuerbaren Quellen. Zugleich bedeutet der Beschluss eine radikale Kehrtwende in der Energiepolitik: Erst im Herbst 2010 hatte die Regierung mit der Laufzeitverlängerung für die deutschen Atomkraftwerke den Ausstiegsplan der rot-grünen Regierung aufgehoben.

Auslöser für diese Wendung war ein Ereignis im März 2011 in Japan: Das durch ein Erdbeben und anschließenden Tsunami ausgelöste Reaktorunglück in Fukushima, das mit eindrücklichen Bildern über Medien *live* in alle Welt übertragen wurde, führte zu einer grundsätzlichen Neubewertung der Risiken der Kernenergiegewinnung. Für viele Beobachter wie Beteiligte überraschend war indes das Tempo, mit dem in Deutschland Konsequenzen gezogen wurden, hatte sich doch an der Sicherheitslage deutscher Kraftwerke seit dem GAU in Japan de facto nichts verändert.

Die offizielle Abkehr vom Atom ist ein später Erfolg der vielen Bürgerinnen und Bürger, die sich seit den 1960er Jahren beharrlich gegen die Nutzung von Atomkraft eingesetzt haben. Ist damit das »Atomzeitalter«, das im Übrigen auch kulturell – in Büchern, Filmen und Musik – vielfachen Niederschlag gefunden hat, tatsächlich beendet? Ein Jahr nach dem Ausstiegsbeschluss wird dieser zum Teil wieder infrage gestellt, fordern Atomkraftwerksbetreiber per Verfassungsbeschwerde Schadensersatz in Milliardenhöhe für entgangene Gewinne. Zudem ist nicht absehbar, ob andere EU-Länder dem deutschen Beispiel folgen und ebenfalls auf Atomkraft verzichten werden. Für das Gelingen der Energiewende ist transnationale Zusammenarbeit jedoch essenziell. Ebenso wichtig scheint eine gesellschaftliche Sensibilisierung für effiziente Energienutzung zu sein.

Der Sammelband umfasst sowohl Beiträge, die in kürzerer Fassung bereits in der bpb-Zeitschrift »Aus Politik und Zeitgeschichte«/APuZ erschienen und für das Buch aktualisiert und ergänzt worden sind, als auch neu verfasste. Er soll eine Einführung in verschiedene Facetten des Themas bieten und anregen, sich intensiver mit ihnen auseinanderzusetzen.

Johannes Piepenbrink
Bonn, im Juli 2012

Harald Welzer

Warum die »Energiewende« eine soziale Frage ist*

Essay

Der Super-GAU in Japan hatte für einen Augenblick auch die Gewissheit kontaminiert, in der besten aller denkbaren Welten zu leben, in einer Welt des unaufhörlichen Fortschritts, die sich selbst von den Zwängen der Natur und damit der Endlichkeit befreit hatte. Dass ein Land fast ohne Rohstoffe die drittgrößte Wirtschaftsmacht der Welt sein kann, schien ja schon lange nicht mehr eine Absurdität, sondern eine Selbstverständlichkeit zu sein. Aber im Augenblick des Desasters blitzte schlaglichtartig auf, dass so etwas in historischer Perspektive nur auf kurze Sicht möglich ist. Auch die Kernenergie entbindet nicht von der trivialen Tatsache, dass die Grundlage des Überlebens immer die Beziehung von Mensch und Umwelt ist. Der Traum der Moderne war es, sich vollständig von der Natur zu emanzipieren, aber das ganze artifizielle Zeug, all der Kunststoff, der Atommüll und die erdbebensichere Infrastruktur hatte im Tsunami den Gesamtzustand eines gigantischen *fallouts* angenommen; eine verneinende Masse, die alle zivilisatorische Anstrengungen lässig unter sich begrub und Tod, Krankheit, Verwüstung, Depression und Vergeblichkeit zurückließ.

Auch wenn Fukushima in Deutschland eine »Energiewende« eingeleitet hat, wird damit keineswegs schon an eine Veränderung des *business as usual* gedacht. Der Traum der Moderne wird jetzt nur anders weitergeträumt: Von einer energetisch und in Sachen Ressourcenverbrauch optimierten Wirtschaft nämlich, die Wachstum und Materialaufwand wundersamerweise »entkoppeln« soll. Nichts könnte die Sogwirkung eines Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells, das die unablässige Steigerung von Glück durch die unablässige Ausweitung der Konsumzone anbietet, besser verdeutlichen: Sie ist so stark, dass sich selbst offenkundigem Unsinn kaum noch jemand zu entziehen vermag.

Das Setzen auf Kernkraft ist ja nur ein Symptom für den prinzipiell unstillbaren Energiehunger dieses Gesellschaftsmodells; die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko im Jahr 2010, heute schon vergessen, ein weiteres. Sämtliche Desaster, die das Prinzip der haltlosen Ressourcenübernutzung

anrichtet, kann man gar nicht aufzählen. Und die Ingenieure, Techniker, Wirtschaftspolitiker und Vorstände von Energieunternehmen liefern in ihrer atemberaubenden Fantasielosigkeit die immer gleiche Mitteilung, dass es sich bei all dem um bedauernswerte Ausnahmen handele.

Auf viele zum *user* gewordene Bürger wirkte der Umstand, dass es beim neuen iPad zu Lieferengpässen kam, weil notwendige Bauteile aus Japan wegen des nuklearen Desasters kurzzeitig nicht geliefert werden konnten, letztlich schockierender als das technologische Menetekel. Und das ist auch gar nicht verwunderlich, weil man ja das neue iPad haben wollen muss, damit der ganze Betrieb weiter funktioniert. Das Perfide am kapitalistischen System und all seinen Wohlstands-, Gerechtigkeits-, Gesundheits- und Sicherheitsgewinnen ist ja, dass es jeden Aspekt des Daseins in Waren verwandeln kann und damit potenziell allen zugänglich macht, sofern sie das Glück haben, sie kaufen zu können. Es kann alles vereinnahmen und alle gleich machen im globalen Glück des Konsums, aber weil es alles gleich, nämlich kaufbar macht, hat es auch alle Alternativen zu ihm selbst zum Verschwinden gebracht. Doch der wirklich dramatische Befund lautet: Es gibt keinen Plan B.

Konsumtotalitarismus

In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es in Artikel 25: »Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen, sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung (...)«. Damit verknüpfen sich zwei Fragen: was nämlich erstens das Maß für einen menschenrechtlich angemessenen Lebensstandard ist und wie dieses wohl zweitens »weltweit« standardisiert ausfiele?

Das gefühlte Menschenrecht auf einen Lebensstandard, der vier Urlaubsreisen pro Jahr, drei Autos pro Familie und das tägliche Wegwerfen von Nahrungsmitteln in aller Selbstverständlichkeit voraussetzt, hatte die Generalversammlung der Vereinten Nationen jedenfalls nicht im Sinn, als sie im Dezember 1948 die Menschenrechtserklärung verabschiedete. Tatsächlich besteht das »Höchstmaß an Opferbereitschaft« unter Deutschlands Eliten heute wohl vor allem darin, bis zu zwölf Monate auf die Auslieferung des bestellten Porsche Cayenne warten zu müssen. Das Ausweichen auf die alternativen Kampfwagen gegen das Weltklima, BMW X5 oder Audi Q7, bringt auch nichts: Die Lieferzeiten fallen ähnlich lang aus, weil